

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis pro Monat** einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage *Neue Welt* einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

**Redaktion:** Tauchaer Straße 19/21.  
**Telegraphen-Adresse:** Volkszeitung Leipzig.  
**Telefon:** 13693.  
**Sprechstunde:** Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

**Inserate** kosten die bespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Kleinanzeigen 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Bellegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Der Rat von Leipzig hat den Stadtverordneten eine neue Wahlkreisvorlage zugehen lassen, die die bürgerlichen Parteien begünstigen wird.

Die konservative Presse kündigt die Rückkehr zum Zentrum und die Preisgabe der Wahlrechtsvorlage des Herrenhauses an.

Bei den französischen Kammerwahlen haben die Sozialdemokraten 78 Mandate erworben, davon über 20 neu gewonnen.

Bei den spanischen Kammerwahlen wurde nach einer Wollfdepeche der erste Sozialdemokrat gewählt.

## König Eduard.

Leipzig, 9. Mai.

Mit König Eduard ist ein Träger der Krone verschieden, wie ihn die herrschenden Klassen Englands das zweitemal nicht so leicht finden werden. Er war für sie ein rechter Mann am rechten Platz zu rechter Zeit. So viel können wir Sozialdemokraten, die der Persönlichkeit, mag es auch die eines Königs sein, nur eine bedingte Bedeutung beimessen, auch anerkennen. Die Zeit, wo die Krone in England nur als ein Stück Ornament galt, ist schon lange vorbei. Sie war vorbei bereits in den achtziger Jahren, als das englische Kapitalistentum zum erstenmal die alleinigmächtige Tugend der manchesterischen Lehren vom *laissez faire* und Staatsnihilismus anzuzweifeln begann und in der Macht des Staates ein wichtiges Mittel zur Organisation der kapitalistischen wirtschaftlichen und politischen Interessen erblickte. Diese allmähliche Verleugnung der altbewährten individualistischen Prinzipien wurde von Schöngestern, wie den Fabianern, als ein Zeichen der Annäherung der englischen bürgerlichen Gesellschaft an den Sozialismus erklärt. Im Grunde war sie nichts anderes, als der Ausdruck der im Bürgertum auftauchenden Erkenntnis, daß man gegen die deutsche und amerikanische Konkurrenz mit den alten, auf die persönliche Gebrauchskunst berechneten Waffen nicht anzukämpfen vermöge, daß man die vereinzelten Kräfte organisieren und den Staat als die gemein-same Waffe der kapitalistischen Klasse anwenden müsse.

Mein mit der alten Königin Viktoria war nichts zu machen. Sie war eben alt und allzu stark an ihre ornamentale Rolle gewöhnt. Zwar blieb auch sie nicht völlig als konstitutionelle Regentin im Hintergrund, wie es die Außenwelt glaubte, allein ihr mehrfaches Eingreifen in die Staatsgeschäfte war nicht von den Bedürf-

nissen der Neuzeit, sondern mehr von persönlichen Launen diktiert und trat in den Bahnen längst überholter Anschauungen in Erscheinung. Ganz anders wurde es unter dem neuen König. Dieser war bis zum vorgerückten Lebensalter ein Lebemann, aber zugleich auch ein tüchtiger Mann der Welt, der mit allerlei Leuten verkehrte und mit den Männern der Finanz, der Politik, der Kunst und — was in England geradezu wichtig ist, da es verschiedene Elemente der Gesellschaft zusammenbringt — des Sports. Ein gescheiter und geriebener Mann, wie Eduard ward für den Posten des ersten Bourgeois in Neu-England wie geboren. Und tatsächlich nach neunjähriger Regierung ist er der populärste König, den England seit der großen Hej ge habt hat, gestorben. Und dies, trotzdem seine Mutter mehr als 60 Jahre regiert hatte und der Name mit der Geschichte des modernen Englands so eng verknüpft worden war, daß man sich nach ihrem Tode nur schwer vorzustellen vermöchte, wie ein zweiter König das Zutrauen des Landes überhaupt erwerben könnte.

Eduard VII. aber hat es erreicht. Er hat das Zutrauen des bürgerlichen und verbürgerten Englands gewonnen, wie ein Procurist das Zutrauen einer großen Firma gewinnt, der nicht nur die Wünsche seiner Auftraggeber vortrefflich ausführt, sondern mit eigener Initiative diesen Wünschen, ehe sie noch ausgesprochen werden, vorausgeht, und dabei keine Spekulationen auf eigene Rechnung unternimmt, nie zu viel auf sich stellt und es auch versteht, dem Ruhm mit Bescheidenheit aus dem Wege zu gehen und sich nicht über die Firma zu erheben. Diese Tüchtigkeit und dieser Takt haben dem König Eduard die große Popularität verschafft. Zur Zeit seiner Thronfolgerenschaft hielt er sich den Staatsgeschäften vollkommen fern, sobald er aber König wurde, stellte er seine große Welterfahrenheit und den aus dieser Erfahrung gewonnenen diplomatischen Takt in den Dienst der herrschenden Bourgeoisie und wurde bald ihr geliebtester und geschicktester Procurist. In dieser Eigenschaft führte er mit glänzendem Erfolg jenen großen Plan der diplomatischen Einkreisung Deutschlands durch Beilegung der alten Rivalitäten zwischen England einerseits und Frankreich und Rußland andererseits aus, der von den wahren Machthabern des englischen Staates bereits in den letzten Jahren der Königin Viktoria gehegt wurde, der aber wegen seiner großen Kühnheit ohne die tätige Mithilfe Eduards nicht so leicht ausgeführt werden konnte. Damit aber hat der König ein Stück Geschichte von außerordentlicher Wichtigkeit geschrieben. Die auswärtige Politik Englands war seit jeher darauf gerichtet, die Seemacht in seinen Händen zu erhalten, und daß Eduard nebst nur wenigen Politikern seiner Zeit dies begriffen hat, und keinen Augenblick zögerte, daraus die nötigen Schlüsse, trotz den langjährigen historischen Traditionen, zu ziehen, und demgemäß zu handeln, hat ihm nicht nur persönlich die Berehrung seiner Auftraggeber, sondern auch seine Aufgabe eine ganz neue Bedeutung verschafft. Während

die beiden bürgerlichen Parteien noch eifersüchtig daran dachten, daß die Krone in die inneren Angelegenheiten des Landes eingreifen könnte, fühlten sie sich in den auswärtigen Angelegenheiten so einig, daß der neue Gedanke vom König als diplomatischen Bevollmächtigten sofort nach den ersten Erfolgen Wurzel schlug. Und dieser Gedanke stieß um so weniger auf Widerstand, als das Volk, dank des taktvollen Benehmens des Königs, überhaupt keine Ahnung davon hatte, was hinter der Verbrüderung mit Frankreich und den mitteländischen Mächten steckte. Es jubelte dem gekrönten Diplomaten als einem Schöpfer des Weltfriedens zu. Erst als das Bündnis mit Rußland geschlossen wurde und Eduard nach Neval gegangen war, erkannte das Volk die wahren Gründe des Weltfriedenshandels, aber zu dieser Zeit war schon die Reputation des Königs so stark, daß die Proteste mehr gegen die Minister als gegen den König sich richteten. Selbst die Arbeiterpartei erging sich in ihrem Proteste gegen die Revalreise des Königs mit charakteristischer Inkonsequenz in Lobeshymnen auf dessen „segenreiche“ Tätigkeit auf dem Gebiete des Weltfriedens und tadelte die Regierung, weil diese den edlen König vor eine so recht niederträchtige Mission gestellt hätte!

Es war vorauszu sehen, daß die Steigerung des Einflusses der Krone auf einem Gebiete auch auf den andern Gebieten zur Geltung kommen mußte. Der Mensch ist kein mechanisch zusammengefügtes Ding, das sich teilen läßt, und das Machtbewußtsein in einer Sphäre muß sich früher oder später auch in andern ausdrücken. Als Asquith nach dem Tode Campbell-Bannermans zum Premierminister ernannt wurde, ließ ihn der König, der damals in Biarritz weilte, zur Bestätigung nach Biarritz kommen, statt, wie es der konstitutionelle Gebrauch war, sich selbst nach London zu begeben. Die bürgerliche Presse verzeichnete damals diese Neuierung, aber es waren gerade die bürgerlichen Parteien, und zwar die liberale Partei, die die ersten Schritte unternahm, um der Krone auch in den inneren Angelegenheiten Einfluß zu schaffen. Bereits im Dezember 1907 hielt der Kriegsminister und „Philosoph“ Halbane bei einer Gelegenheit eine große Rede, in der er eine ganz neue Theorie des konstitutionellen Königtums aufstellte. Er wünschte, daß dem König das Recht der Initiative in allen Staatsangelegenheiten eingeräumt werde. Als dann der Kampf gegen die Lords ausbrach, scheuten sich die Kollegen Halbanes nicht, ganz offen die Krone für ihre Sache in Anspruch zu nehmen, indem sie erklärten, der König stehe auf ihrer Seite und werde den liberalen Kampf unterstützen. Das waren ganz wichtige Symptome, die auf die Erstarkung der Krone hindeuteten, und bei dieser Erstarkung spielten die bewußten Bestrebungen des Bürgertums und auch die besonderen Eigenschaften Eduards eine Rolle. Er war ein König, der sich für die Bewirklichung der monarchistischen Tendenzen im modernen England, und zwar auf englische Art und Weise, außerordentlich gut eignete.

# Arbeiter! Gedenkt der ausgesperrten Bauarbeiter!

## Seuilleton.

### Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Morley.  
Einzig berechnigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel.  
78] Nachdruck verboten.

IV.

Presleys sozialistisches Gedicht „Die Müheligen“ hatte einen ungeheuren Erfolg. Der Schriftleiter des Sonntagsbeiblattes der „San Franciscoer Zeitung“, dem er es eingesandt hatte, druckte das Gedicht mit gotischen Lettern und einer bis zur Unleserlichkeit verschönerkten Ueberschrift; außerdem ließ er von einem der Zeichner des Blattes ein äußerst wirksames Bild dazu entwerfen. Gedicht und Bild nahmen eine volle Seite ein. In dieser Weise vor die Deffentlichkeit gebracht, erregten „Die Müheligen“ allgemeine Aufmerksamkeit. Das Gedicht wurde sofort von Blättern in Newyork, Boston und Chicago abgedruckt. Es wurde besprochen, angegriffen, verteidigt, gepriesen und lächerlich gemacht. Widerlichste Lohndedei hob es in den Himmel, schärfster Tadel ließ nichts Gutes daran. Leitartikel wurden darüber geschrieben. Aufsätze in literarischen Flugschriften zerlegten seine Sprache und sein Versmaß. Stellen daraus wurden zitiert und gaben den Stoff sowohl zu umstürzlerischen Brandreden wie rückwärtlerischen Straßpredigten. Es wurde parodiert und derartig entstellt, daß es sich wie eine An-

preisung von Getreidemüllern und künstlicher Säuglingsnahrung las. Schließlich druckte der unternehmende Herausgeber einer Monatschrift das Gedicht ab und brachte gleichzeitig das Bild und die Lebensbeschreibung des Dichters.

Presley war verblüfft und wie vor den Kopf geschlagen. Er wunderte sich über sich selbst. War er denn wirklich der größte amerikanische Dichter seit Bryant? Als er „Die Müheligen“ dichtete, hatte er nicht an den Ruhm gedacht. Er war nur bis in die Grundfesten seiner Seele erschüttert gewesen; klarsehend und unwiderstehlich zur Erfüllung einer ersten Pflicht gedrängt, hatte er in einem glücklichen Augenblick, in dem ihm kraftvolle Worte und gedankenreiche Aussprüche nur so zuflogen, sein Gedicht in einem Zuge niedergeschrieben. Wurde so der Ruhm erworben? Eine Weile war er nahe daran, den Kontinent zu durchqueren und nach Newyork zu gehen, um sich dort des ihn erwartenden Triumphes zu freuen. Bald aber entfaltete er dieser wohlfeilen Befriedigung seiner Eitelkeit. Ein tiefer Ernst erfüllte ihn. Er wollte dem Volk, dem Gemeinwesen, in dem er lebte, der kleinen Welt des San Joaquin, die mit der Eisenbahn rang, helfen. Der Kampf hatte seinen Dichter gefunden. Er sagte sich, daß sein Platz hier war. Trotzdem führte ihn das Anerbieten des Leiters eines Vorlesungs-Unternehmens vorübergehend in Versuchung. Das ganze Land zu durchstreifen und allen seinen Mitbürgern das Drama zu schildern, das sich eben an dem westlichen Rande des Kontinents, der unbekanntes, fernen: Küste des Stillen Ozeans abspielte, ihre Teilnahme wachzurufen und sie zum Handeln aufzurütteln — alles das reizte ihn außerordentlich. Er konnte gewiß Gutes wirken. Sich der „gerechten Sache“ zu widmen, keinen Cent Entgelt anzuneh-

men, sein Leben hinzugeben, um den Griff des eisenherzigen Angeheuers von Stahl und Dampf zu lockern, würde fraglos heldenhafte sein. Ebenso wie Kalifornien hatten auch andre Staaten mit schweren Miltständen zu kämpfen. Im ganzen Lande wuchs und mehrte sich das Geschlecht der Kalköpen. Er wollte sich zum Verächter der Volksrechte im Kampfe gegen den Trust aufwerfen, er wollte ein Apostel, ein Prophet, ein Märtyrer der Freiheit sein.

Presley war aber seinem ganzen Wesen nach ein Träumer, nicht ein Volks- oder Staatsmann. Anstatt das Eisen zu schmieden, solange es noch heiß war, zögerte er in dem entscheidenden Augenblick; während dieses Zögerns traten in seiner Umgebung Ereignisse ein, die ihn völlig in Anspruch nahmen.

In einer Nacht wurde Presley, der vor etwa einer Stunde erst zur Ruhe gegangen war, durch lautes Sprechen auf der Veranda wieder wach; er ging hinunter und fand dort Frau Dyke und Sidney vor. Die Mutter des ehemaligen Lokomotivführers sprach weinend mit Harry, Dyke war nirgends zu finden. Zeitig am Nachmittage war er mit seinem Farmgespann nach der Stadt gefahren; zum Abendessen wollte er wieder zu Hause sein. Es war zehn Uhr geworden, und er kam nicht. Frau Dyke erzählte, wie sie zuerst nach Quin Sabe gegangen war, um von dort nach Bonnevillie zu telegraphieren. Annixter war aber in San Francisco und das Haus in seiner Abwesenheit verschlossen. Der Abteilungsverwalter, der einen zweiten Schlüssel hatte, war gerade in Bonnevillie. Darauf hatte Frau Dyke von Guadalupe aus dreimal nach Bonnevillie telegraphiert, ohne etwas über den Verbleib des Sohnes erfahren zu können. In ihrer Angst war sie endlich mit Sidney nach Hoovens Nachfarm ge-